

***Predigt von Bischof Stephan Ackermann
in der Gründonnerstagsliturgie 2025 im Trierer Dom***

Sooft ich die Liturgie des Gründonnerstags nun schon gefeiert habe, so sehr bleibt für mich der Eindruck, dass da eine deutliche Spannung ist zwischen der Lesung aus dem Buch Exodus und dem Evangelium nach Johannes.

Ist das wirklich derselbe Gott, von dem da die Rede ist: Der Gott des Exodus, der die Israeliten befreit, indem er in Ägypten „jede Erstgeburt bei Mensch und Vieh“ erschlägt und der Gott, den Jesus „Vater“ nennt und der ihm aufgetragen hat, bei der Verkündigung seiner Botschaft vom Reich Gottes keinerlei Gewalt anzuwenden, sondern lieber selbst den Tod zu erleiden, statt sich zu wehren?

Irgendwie spiegelt sich in den biblischen Lesungen dieses Gottesdienstes die Spannung wider, die wir als gläubige Menschen auch im Alltag spüren: „Passt die Botschaft Jesu Christi wirklich in diese Welt?“, so fragt man sich. „Ist die Botschaft nicht doch so steil und abgehoben, dass sie eigentlich nur zu Sonn- und Feiertagen passt? Wie will das Evangelium von der Fußwaschung den Realitäten unserer Welt standhalten?“ „Nicht Nächstenliebe ist das Gebot der Stunde“, sondern – so hören wir Tag für Tag: Abgrenzung, Aufrüstung, Bereitschaft zur Verteidigung – verbal, wirtschaftlich militärisch ...

Es ist aktuell nicht die Stunde, einander die Füße zu waschen, sondern die Köpfe, so hat man den Eindruck. Stärke zeigen, ist angesagt, und alles zu unterlassen, was vom Gegenüber als Schwäche gedeutet werden könnte. Mit dem Evangelium – erst recht mit dem Evangelium des Gründonnerstags – ist kein Staat zu machen, so denken nicht nur ausgebuffte Politiker.

Insofern ist es gut, liebe Schwestern und Brüder, dass die Liturgie des Gründonnerstags sich nicht nur auf das Evangelium von der Fußwaschung beschränkt, sondern auch die Tradition des Exodus zu Wort kommen lässt.

Die Erinnerung an den Exodus, an die machtvolle Befreiung Israels aus der Sklaverei des Pharaos von Ägypten war es ja auch, die Jesus und seine Jünger zum abendlichen Mahl zusammenbrachte. Jesus ging es nicht darum, sich mit seinen Jüngern in eine exklusive Sonderwelt, eine „Blase“, wie wir heute sagen, zurückzuziehen. Jesus sagt sich nicht los von den Realitäten der Welt, wie sie greifbar sind in der Geschichte Israels mit ihren Höhen und Tiefen, ihren Siegen und Niederlagen.

Und deshalb ist es wichtig und richtig, dass wir als Kirche uns nicht nur auf das NT berufen, sondern die gesamte Breite der Hl. Schrift hören. Ohne sie könnten wir Jesus gar nicht verstehen. Die Hl. Schrift in ihrer Gesamtheit bringt uns in Berührung mit den Lebens- und Glaubenserfahrungen von Menschen über einen Zeitraum von rund 1.000 Jahren. Die Schriften des Alten Bundes berichten von Heiligen und von Schurken, von vorbildlichem Glauben und abgründlichem Zweifel. Sie besingen in wunderbarer Poesie die Liebe, und sie sind Kriegsberichterstattung. Schuld und Versagen bis in die höchsten Kreise werden nicht verschwiegen. Es stimmt: Nichts Menschliches ist der Bibel fremd.

Man kann der biblischen Botschaft nicht vorwerfen, sie wüsste nicht um die Realitäten dieser Welt. Die biblische Botschaft blendet nichts aus. Großartig. Sie weiß sehr wohl, wozu Menschen in der Lage sind, im Guten wie im Bösen.

Zugleich ist den Menschen der Bibel, angefangen von Abraham bis hinauf zu den Zeitgenossen Jesu bewusst, dass all das, was Menschen aus eigener Kraft und selbst mit bestem Willen tun, nicht reicht, um die eigentlichen Knoten der Geschichte zu lösen und Gerechtigkeit, Frieden und umfassende Gemeinschaft zu schaffen. Dazu braucht es mehr. Dazu braucht es die Initiative Gottes. Die Sehnsucht danach bündelt sich in der Gestalt des Messias, des Erlösers, also desjenigen, der nicht nur Lösungen für einzelne Probleme bringt, sondern einen wirklichen Durchbruch – Erlösung – schafft.

Dass ein solcher Durchbruch nicht mit einem Machtwort, das mit Gewalt durchgesetzt wird, zu erzielen ist, hat schon das Alte Testament geahnt. Denken wir an den Propheten Jesaja und seine Lieder über den leidenden Gottesknecht. Eines davon werden wir morgen in der Liturgie des Karfreitags wieder hören. In ihm heißt es: *Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden, ein Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut. Wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt, war er verachtet; wir schätzten ihn nicht ... Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, von ihm getroffen und gebeugt. Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Vergehen, wegen unserer Sünden zermalmt ... Durch seine Wunden sind wir geheilt ...* (Jes 53,3-5)

Hier zeigt sich: Der wahre Erlöser ist kein erfolgreicher Krieger, der alle, die sich ihm in den Weg stellen, niedermacht. Doch selbst die Jünger haben bis zum Schluss

gehofft, dass Jesus der Messias ist, der ein erlösendes Machtwort sprechen wird und Israel aus der Gewalt der Römer befreit. (vgl. Lk 24,21/ Apg 1,6)

Kein Wunder also, dass Petrus sich dagegen wehrt, dass Jesus, der „Meister und Herr“, ihm die Füße waschen will. Gott sei Dank aber setzt sich Jesus durch, und Gott sei Dank lässt Petrus diese Geste an sich geschehen. *Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht*, sagt Jesus zu Petrus, *doch später wirst du es begreifen*. (Joh 13,7) Später – das ist an Ostern, als Petrus und die anderen erkennen, dass der Weg Jesu zwar auf den ersten Blick am Kreuz gescheitert ist, aber in Wirklichkeit von Gott – in der Auferweckung Jesu aus dem Tod – bestätigt wurde.

Seitdem ist der Weg Jesu für diese Welt nicht nur eine *denkbare* Alternative, sondern er ist eine Alternative, die schon *praktiziert* worden ist. Diese Alternative ist also nicht nur eine Lösungsmöglichkeit unter vielen. Nein, sie ist der eigentliche Weg zur Erlösung der Welt.

Liebe Schwestern und Brüder, es ist gut und realitätsnah, dass der Gottesdienst des Gründonnerstags von der Spannung zwischen Exodus und Abendmahlssaal geprägt ist.

Die Lesung aus dem Buch Exodus bewahrt uns vor falscher Innerlichkeit. Sie erinnert uns an das Leiden derjenigen, die in Situationen der Unterdrückung, der Unfreiheit und Entwürdigung leben müssen – auch heute. Wir hören den Schrei nach Gerechtigkeit, nach Freiheit und nach einer Macht, die das Böse besiegt.

Daneben steht der Weg Jesu: Der Weg der Gewaltlosigkeit, des Einander-Zuvorkommens, der Vergebung und der Liebe. Wir ahnen, dass dieser Weg letztlich wirksamer und zukunftssträchtiger ist als der Weg der Gewalt, auch wenn es der Welt und uns oft anders erscheint. Aber es gibt diesen Weg. Jesus ist ihn gegangen – erfolgreich für uns alle.